

Brühler Zeitung

Ältestes Tageblatt für das linksrheinische Gebiet zwischen Köln und Bonn

Organ für amtliche Anzeigen des obengenannten Bezirks

Bezugspreis:
Durch den Boten frei ins Haus monatlich 60 Pfennig
oder durch die Post bezogen vierteljährlich 1.80 Mark.
Telegraphen-Adresse: Brühler Zeitung; Fernruf 109.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 15 Pfennig,
im Restament 40 Pfennig.
Für Bekanntmachungen, notarielle, gerichtliche und
Finanz-Anzeigen 20 Pfennig.

Postfach-Konto Köln Nr. 12742 • Geschäftsstelle: Schützenstraße 80

Nr. 90.

Montag, den 17. April 1916.

19. Jahrgang.

Die deutschen amtlichen Berichte

Großes Hauptquartier, 15. April. Amtlich.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Ein stärkerer Vorstoß der Engländer gegen die Trichterstellungen südlich von St. Eloi wurde nach Handgranateneinsatz völlig zurückgeschlagen.

In den Argonnen und östlich davon teilweise lebhafter Artillerie- und Minenkampf.

Links der Maas konnten feindliche Angriffsabsichten gegen unsere Stellungen auf „Toter Mann“ und südlich des nahen und Camierswaldes, die durch große Steigerung des Artilleriefeuers vorbereitet wurden, in unsern vernünftigen, von beiden Maasfern auf die bereitgestellten Truppen vereinigten Feuer nur mit einigen Bataillonen gegen „Toter Mann“ zur Durchführung kommen. Unter schweren Verlusten brachen die Angreifswellen vor unserer Linie zusammen. Einzelne bis in unsere Gräben vorgedrungene Leute fielen hier im Nahkampf.

Auf der Maas sowie in der Moereebene blieb die Gefechtsintensität im wesentlichen auf heftige Feuerkämpfe beschränkt. Zwei schwächliche feindliche Handgranateneinsätze südwestlich der Feste Douaumont blieben erfolglos.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die gestern wiederholten örtlichen Angriffsversuche der Russen nördlich von Dünaburg hatten das gleiche Schicksal wie am vorhergehenden Tage.

Am Serwetich, südlich von Koreschtsch brachten wir einen durch kurzes Feuer eingeleiteten Vorstoß schwächerer feindlicher Kräfte leicht zum Scheitern.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 16. April. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Weiderseits des Kanals von La Bassée äußerte sich die Tätigkeit der Artillerie im Zusammenhang mit lebhaften Minenkämpfen. In der Gegend von Vermelles wurde die englische Stellung im etwa 60 Meter Ausdehnung durch unsere Sprengungen verschüttet.

Östlich der Maas entwickelten sich abends heftige Kämpfe an der Front vorwärts der Feste Douaumont bis zur Schlucht von Vaux. Der Feind, der hier anschließend an sein starkes Vorbereitungsfeuer mit erheblichen Kräften zum Angriff schritt, wurde unter schwerer Einwirkung seiner Gefechtskraft abgewiesen. Etwa 200 unverwundete Gefangene fielen in unsere Hand.

Westlicher Kriegsschauplatz.

und

Balkan-Kriegsschauplatz.

Es hat sich nichts von besonderer Bedeutung ereignet.

Oberste Heeresleitung.



Die Wiener amtlichen Berichte.

Wien, 15. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

Gestern nach 5 Uhr früh erschienen sieben feindliche Flugzeuge, darunter vier Kampfflieger, über Tschernowitz und den Bahnanlagen nördlich der Stadt. Zur Abwehr flogen einige unserer Flugzeuge auf, denen es nach zweistündiger, in der Tschernowitz sich abspielendem Luftkampf gelang, einen feindlichen Kampfflieger auf 30 Schritte abzuschießen. Das feindliche Geschwader flüchtete. Das getroffene Flugzeug landete im Sturzflug bei Bojan zwischen der russischen und unserer Linie und wurde durch unser Geschützfeuer vernichtet. Der feindliche Beobachter ist tot. Unsere Flugzeuge kehrten unverletzt zurück. Sonst verlief der gestrige Tag sowohl in Ostgalizien als auch in den andern Abschnitten unserer Nordostfront verhältnismäßig ruhig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Am 15. April sah unsere Truppen neuerliche Angriffe des Feindes auf die gewonnene Vorstellung ab. Im Plödenabschnitt waren die Minenwerfer heute nacht in lebhafter Tätigkeit. Die Spitze des Col di Lana wird von den Italienern andauernd heftig beschossen. Feindliche Annäherungsversuche im Sugana-Abschnitt wurden abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 16. April.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nußer dem alltäglichen Geschützfeuer keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

In der fälischen Front fanden im allgemeinen nur mäßige Geschützfeuer statt. Im Abschnitt der Hochfläche von Dobberdo war die Gefechtsintensität etwas lebhafter. Östlich

Graf Leopold Berchtold.

Der neuernannte Oberhofmeister des Erzherzogs-Thronfolgers Karl Franz Joseph als Ordnensoffizier eines Korps. Graf Berchtold war bekanntlich — als Nachfolger des verstorbenen Grafen Nephththal — vom Februar 1912 bis Anfang des Jahres 1915 österreichisch-ungarischer Minister des Auswärtigen. Er wird am 18. April 58 Jahre alt und stand seit seinem Austritt als Dragoner-Mittmeister an der Front.

von Selz sind wieder kleinere Kämpfe im Gange. Im Plödenabschnitt nahm unsere Artillerie die feindlichen Stellungen unter kräftiges Feuer. An der Troler Front beschloß der Feind einzelne Räume in den Dolomiten und unsere Werke auf den Hochflächen von Lafram und Wolgereuth.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert ruhig.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Der türkische amtliche Bericht.

Rödlantinspe, 15. April. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front und an der Kaukasusfront keine wesentliche Änderung der Kriegslage. In der Nacht vom 14. zum 15. April überflogen zwei feindliche Flugzeuge, die vor den Dardanellen aufgestiegen waren, in großer Höhe Konstantinopel und warfen einige Brandbomben auf zwei Vorliegesten der Bannmeile, ohne irgendeine Wirkung zu erzielen. Infolge des Feuers unserer Abwehrgeschütze verloren die feindlichen Flieger ihr Ziel aus den Augen und kehrten nach der Richtung zurück, aus der sie gekommen waren.

Das Interesse am mittlern Preis.

Zu hohe Preise sind ein Unglück für das gesamte volkswirtschaftliche Leben, und zwar sowohl für die Konsumenten wie auch für die Produzenten. Insbesondere gilt dies von der landwirtschaftlichen Produktion. Es ist keineswegs richtig, wenn man meint, die Landwirte hätten an möglichst hohen Preisen das größte Interesse und den größten Vorteil. Im Gegenteil können zu hohe Preise zu einem großen Schaden für unsere Landwirtschaft ausschlagen.

Zu hohe Preise können zu einem Raubbau führen, der die Grundlage der landwirtschaftlichen Produktion erschüttert. Zu hohe Preise führen leicht dazu, den landwirtschaftlichen Betrieb auszufaugen, alles aus ihm herauszuziehen, das landwirtschaftliche Erzeugungskapital anzugreifen und es in Verbrauchform zu überführen oder, mit anderen Worten,

Die Diamantenkönigin.

Roman von Erich Grolen.

78 Nachdruck verboten.

Mit größter Gelassenheit zieht Justizrat Friedmann ein Papier aus der Rocktasche, glättet es sorgsam und legt es vor die Dame auf den Tisch.

Ein einziger Blick darauf — und ein Wutschrei ertönt von ihren Lippen.

„Woher haben Sie den Brief?“

„Von Herrn Arthur Rodewald.“

„Und woher hat es Herr Arthur Rodewald?“ höhnt sie, einen Blick tödlichen Hasses auf dem jungen Mann hinwerfend.

„Ich hielt den Herrn bisher für einen Ehrenmann. Jetzt sehe ich, daß er ein ganz gewöhnlicher Dieb ist.“

„Regen Sie sich nicht auf, Madame!“ unterbricht Arthur sie mit ruhiger Würde. „Erstens gehört das Dokument nicht Ihnen, sondern der Tochter Ihres verstorbenen Vaters aus erster Ehe. Zweitens kam es auf durchaus ehrenhafte Weise in meine Hand.“

„Es? Da möchte ich doch wissen, wie?“

„Ich werde Ihnen mit Vergnügen die gewünschte Auskunft geben. Sie entsinnen sich jenes Tages, als Sie Arthur jagten, da die folgenden Worte ihm schwer fielen: „Als Sie Ihre Verlobung feierten, aus Versehen legte ich Sie und Herr Rodewald in der Herberge in der Dammengasse ab.““

Dabei fand ich auf dem Boden ein Dokument. Wie es dort hingekommen ist, weiß ich nicht. Nur soviel weiß ich, daß Sie es in meine Hand gaben, dem Fräulein Anna von Althoff-Harrison.

„Ich habe deshalb das wertvolle Dokument Herrn Justizrat Friedmann ein, damit er die Rechte meiner Braut vertritt.“

Wie zur Bildsäule erstarrt, sitzt Frau von Althoff-Harrison da! Ihr Antlitz ist geisterbleich.

„Ich verstehe“, preßt sie zwischen den Zähnen hervor. „Nicht, wie Sie mit einer störrischen Geberde den Kopf in den Nacken.“

„Und was beabsichtigen Sie, nun zu tun, mein werter Herr Friedmann?“

„Was recht ist“, erwidert der alte Justizrat ernst, indem er sich erhebt. „Sie werden das Vermögen des verstorbenen Ehemann von Althoff zum größten Teil herausgeben müssen. Was Ihnen bleibt, wird nicht viel sein, wenn die rechtmäßige Erbin Ihnen nicht aus Mitleid mehr zubilligt.“

„Soll!“ ruft Frau von Althoff-Harrison in leidenschaftlicher Erregung, indem sie aufspringt wie eine gereizte Waise. „Glauben Sie, ich würde jemals eine Grabe von Gerda Wybrands Aind annehmen?“

„Nein, lieber will ich verhungern!“

„Ist in bezugwinkliger Hof hat etwas Dämonisches. Schweißglühend bliden die drei Herren auf das anheimliche Wort.“

„In diesem Augenblick öffnet sich die Tür nach dem Vorraum.“

„Auf der Schwelle steht ein kleiner gekleideter Herr in weißer Weste und Zylinderhut.“

„Wer sind Sie und was wollen Sie hier?“ fragt Frau von Althoff-Harrison ihn entgegen.

„Ich bin“, Engelhard, ich mein Name, Detektiv.“

„Sollen Sie was von mir hören, Herr Detektiv?“

„Sie sind gekommen, damit Sie mich mit mir.“

„Ich habe nichts mit Detektiven zu tun.“

„Nicht?“

„In diesem einen Wort liegt soviel Ironie, daß Frau von Althoff-Harrisons Gesicht sich verzerrt vor ohnmächtiger Wut. Die gewohnte spöttisch überlegene Miene gelingt ihr diesmal nicht.“

Langsam tritt Detektiv Engelhard näher. Dann öffnet er seine linke Hand und präsentiert den Anwesenden ein Paar blühender Brillantohrringe.

Frau von Althoff-Harrison stößt einen unartikulierten Schrei aus.

„Woher — woher haben Sie die Ohrringe?“ fragt sie, in einen Sessel sinkend.

„Ich fand sie soeben auf Ihrem Toiletentisch, Mrs. Madam!“ erwidert der Detektiv gelassen, mit besonderem Nachdruck auf dem letzten Wort. „Und wenn Herr Rodewald sich hinaus bemühen will, wird er auch einiges aus dem Juweliergeschäft seines Vaters finden, Frau von Santen!“

Frau von Althoff-Harrison macht einen Anlauf zum Sprechen. Dann schweigt sie, als misstrauete sie ihrer Stimme. Stumm wagt ihre Brust auf und nieder.

„Was bedeutet das alles?“ läßt sich die verwunderte Stimme des Justizrates Winterheim vernehmen. „Ich begreife nicht.“

„Dies und manches andere wird sich sogleich aufklären!“ fällt der Detektiv ein, indem er die Tür nach der Halle öffnet. „Lassen Sie mich, meine Damen!“

„Die Augen haben sich gelichtet nach der Tür, in der Umarmung stehen eine blonde Mädchen und eine dunkle.“

„An dem Arm einige Kleidungsstücke.“

„Sie sind gekommen, um mich zu sehen.“

„Ich habe nichts mit Detektiven zu tun.“

(Fortsetzung folgt.)

den landwirtschaftlichen Betrieb teilweise zu liquidieren. Zu hohe Preise locken das Vieh aus dem Stalle, die letzte Milch und das letzte Zuchttier. Zu hohe Preise schaffen einen Anreiz, sogar das unentbehrliche Saatgut auf den Markt zu bringen und es dem Verbrauche zuzuführen. Auf diese Weise kann eine schwere Gefährdung der Grundlage unserer Nahrungswirtschaft herbeigeführt werden. Vor allem aber haben auch die Landwirte selbst großen Schaden von einer derartigen übertriebenen Preisentwicklung. Der Landwirt ist nämlich nicht allein Verkäufer, sondern auch Käufer. Er muß nachher wieder seinen Viehbestand ergänzen, er muß Magervieh, Milchvieh, Jungvieh, Pferde kaufen, und alles ist dann unerschwinglich teuer geworden infolge der übertriebenen Preisentwicklung.

Zu hohe Preise für die Produkte haben die Folge, daß auch die Preise für die Produktionsmittel immer mehr steigen, beispielsweise für Saatgut, Futtermittel usw. Schon heute kann man sehr viele Landwirte hören, daß die Preise für das Einstellvieh so hoch sind, und daß Saatgut, Pflanzkartoffeln usw. nur zu unerhörten Preisen angeboten werden.

Zu hohe Preise für die landwirtschaftlichen Produkte haben weiter zur Folge, daß dementsprechend auch die Preise für die Industrieerzeugnisse, die der Landwirt kaufen muß, steigen. Denn wenn durch zu hohe Lebensmittelpreise die Lebenshaltung in der Stadt immer teurer wird, dann können die Industriellen, Kaufleute und Arbeiter in der Stadt und in der Industrie auch nicht mehr so billig wie vorher liefern und arbeiten. Die Verteuerung des Lebensbedarfs führt zu einer Steigerung der Löhne und der Warenpreise auch in der Stadt und in der Industrie.

Zu hohe Preise führen zu Streit und Unzufriedenheit im Innern. Insbesondere hat die Landwirtschaft darunter zu leiden, denn bei einer ungewöhnlichen Verteuerung der notwendigen Lebensmittel richtet sich die Verbitteuerung der Konsumenten fast immer gleich gegen die Landwirtschaft. Die Konsumenten, die gegenüber der Landwirtschaft bei weitem an der Mehrheit sind, suchen sich dann ihrerseits dadurch zu wehren, daß sie nachher auf dem Gebiete der Gefährdung gegen die Landwirtschaft Stellung nehmen und insbesondere den Zollsatz als nicht mehr angebracht hinstellen.

Es ist daher unrichtig, wenn man glaubt, die Landwirte hätten an übertriebenen hohen Preisen ein besonderes Interesse. Was die Landwirtschaft will und braucht, das sind mittlere, stabile und auskömmliche Preise. Der Landwirt braucht klare übersichtliche Preisverhältnisse, die er als feste Größen in Rechnung stellen kann. Stark schwankende Preise machen eine geregelte Produktion und Kalkulation im landwirtschaftlichen Betrieb unmöglich. Der Landwirt kann nicht von heute auf morgen seine Produktion ändern; seine Produktion ist eine langfristige. Darum ist es für den Landwirt am besten, wenn er mit gleichmäßigen, mittleren Preisen rechnen kann. Diese Gleichmäßigkeit wäre am besten zu erreichen durch den Abschluß langfristiger Lieferungsverträge, wobei bestimmte Ueberrahmepreise im voraus festgelegt werden. Auf diese Weise würde es möglich sein, den starken unberechenbaren Preisschwankungen, die sonst für Konsumenten wie für Produzenten von Nachteil sind, in planmäßiger Weise entgegenzuwirken.

Die deutsche Sprache in Bulgarien.

Sofia, 15. April. Die bulgarische Zeitung Dnevnik schreibt: Der Weltkrieg hat Bulgarien zweifellos fest an die Mittelmächte gebunden. Das auf dem Schlachtfelde Schulter an Schulter vergossene Blut hat die soliden Beziehungen zu den Verbündeten noch weiter befestigt und befestigt. Sehr bemerkenswert ist das lebhafteste Streben nach dem Erlernen der deutschen Sprache, das in ganz Bulgarien zutage tritt, überall im Lande, in der Hauptstadt wie in den Provinzstädten. Im Laufe der fünf Kriegsmomente sind zahlreiche Kurse für den deutschen Unterricht eröffnet worden und von Männern und Frauen sehr stark besucht. Nicht weniger als zehn neue Hilfsbücher zur Erlernung der deutschen Sprache sind herausgegeben worden. Kein geringeres Interesse für die deutsche Sprache haben auch diejenigen, die sich an der Front befinden, und Offiziere sowie Soldaten nützen jede freie Stunde

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wubert.

Niemand hatte das nächste Treiben Diane Startells gesehen. Nur einer, doch der verriet es nicht, denn er war selbst Mitschuldiger an der bösen Tat, das war der Mond, der groß und leuchtend am Himmel stand, er hatte ihr mit seinem bleichen, kalten Licht hilfeleistend geleuchtet! Und dann die kleinen, goldenen Sternlein! Auch sie sahen es und wunderten sich, daß die Menschen da drinnen auf der Erde sich gegenseitig bellen und betrügen, während sie hoch oben so friedlich beisammenstehen, und den Erdenkindern leuchten, als Boten des Glücks, des Friedens und der Liebe. Die goldenen Sternlein in der dunklen Nacht.

Am dieselbe Zeit führt uns ein anderes Bild in das verunkelteste, schmutzigste Viertel der Millionenstadt Berlin. Dort wohnt in dämperigen, düsteren Häusern, feuchten, modrigen Kellern die Armut, die gewaltige Herrscherin, und mit der Armut — als stete Gefährtin — das Vesper. Bis tief in die Nacht hinein, bis zum frühesten Morgen Klingt aus zahllosen Spielstücken dort lautes Töten und wildes Schreien. Der Spielstisch führt dort das Gepräch. Dort haben Männer der verwilderten, rohen Gesichtszüge, die oft nicht das nötigste Brot zu essen haben, die zu Hause ein mildes, abgeschafftes Weib und hungrige Kinder haben, am Tisch, das volle, schimmernde Glas vor sich, die Karte in den schmutzigen, schwieligen Händen. Einer betrügt den anderen, fast immer kommt es zum Streit und zum Schluß greifen die vom Alkohol erhitzten Gemüter zum Messer — wie oft fliegt da das Blut!

Aber auch Weiber, ja selbst Kinder scheuen die enge, dumpfe Luft solcher Kneipen nicht. Sie johlen und kreischen mit den Männern um die Wette. Die Jugend wird verdorben, aller moralischer Sinn, der von Natur im Menschen steckt, wird frühzeitig erstickt. Und dagegen ist die Polizei fast machtlos, denn die Ueberzahl dieser verrotteten Menschen läßt kein Eingreifen der Polizei aufkommen, es ist nutzlos. — Großstadtleben!

Durch eine der engsten und schmutzigsten Gassen schreitet hastig vorwärtstretend ein elegant gekleideter Herr. Er ist



Kreta als Flottenbasis der Alliierten.

Nachdem die Engländer die griechischen Inseln Samos, mit der wahrheitswidrigen Begründung, daß die türkische Bevölkerung dort deutschuntertänig mit Bannware unterworfen, bombardiert haben, beabsichtigen sie jetzt, Kreta zu besetzen. Die Alliierten wollen auf Kreta eine Flottenbasis errichten, da sie auch hier Versorgungsstationen für unsere U-Boote vermuten. Diese neue Vergewaltigung Griechenlands dürfte sich der Besetzung Kephalonias würdig anreihen und immer wieder aufs neue den Beweis erbringen, wie hoch die Neutralität und Selbstständigkeit der kleinen Staaten von Herrn Asquith „eingeschätzt“ und „geachtet“ wird. — Der untere Teil des Bildes veranschaulicht die Einfahrt in den Hafen von Ranea, der besetzten Hauptstadt der Insel Kreta.

aus, um Deutsch zu lernen. Unser Volk ist in tiefster Seele von Sympathien für die Verbündeten durchdrungen. Mit vollem Vertrauen auf die Zukunft, fest gestützt auf eigene Kräfte und Hand in Hand mit den mächtigen Verbündeten werden wir immer vorwärts gehen, bis wir den Höhepunkt unseres Nationalglücks erreichen, einen den gebrachten Opfern würdigen Frieden.

Deutsche U-Boote vor französischen Häfen.

Basel, 15. April. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Paris: Belgische Matrosen, die in Havre landeten, berichteten, daß zwei englische Torpedoboote auf Minen liefen, als sie ihrem Dampfer zu Hilfe eilen wollten. Ein andere Meldung besagt, daß die Unterseeboote vor allen französischen Häfen kreuzten und sogar mehrfach in die Mündung der Gironde eingefahren sind.

Englische Seeoffiziere zum U-Bootkrieg.

Hamburg, 15. April. Dem „Hamburger Fremdenblatt“ wird aus Kopenhagen gemeldet: Unter den englischen Seeoffizieren hat eine scharfe Bewegung gegen die von der Regierung getroffenen Bestimmungen eingesetzt, die den Kapitän gewisse Verhaltensmaßregeln gegenüber U-Booten aufzählt. Nach diesen sind die Kapitäne angewiesen, dem Befehl von U-Booten zum Stoppen nicht Folge zu leisten und ihre Waffe anzuwenden. In dieser Weisung der Admiralität erwidern die Seeleute eine schwere Gefahr für ihr Leben. Sie weisen darauf hin, daß U-Boote bei Angriffen auf hoher See sich nicht um das Schicksal der Besatzung kümmern können und fordern deshalb, daß die Fahrzeuge auf den ersten Anruf

stoppen und dem anhaltenden U-Boot die Verantwortung für die Besatzung überlassen. Des weiteren wird die Forderung erhoben, daß englische Dampfer unterwegs kein Nationalitätszeichen führen sollen, weil es wiederholt vorgekommen sein soll, daß neutrale Dampfer deutschen U-Booten englische Dampfer signalisierten. Alle Erkennungszeichen englischer Dampfer sollen während der Reise unterdrückt gemacht werden.

Ghrentafel.

Unteroffizier Mettenborn von der 1. Kompanie des Bayer. 4. Infanterie-Regiments König Wilhelm von Württemberg, gebürtig aus Zweibrücken (Rheinpfalz), meldete sich am 17. September 1914 freiwillig zu einer Patrouille, die erkunden sollte, ob das vorliegende Dorf frei vom Feinde sei. Er durchsuchte mit seinen Leuten das Dorf, und als er es leer fand, ging er so weit vor, bis er den Feind beobachten konnte. Plötzlich sah er im Rücken 12—15 Gegner daherkommen. Kurz entschlossen befahl er seinen Leuten, sich hinzulegen und sich ruhig zu verhalten, bis der Feind nahe genug wäre. Als nun derselbe herangekommen war, eröffnete die Patrouille auf das Kommando Mettenborns das Feuer, wobei vier Mann abgeschossen wurden, die andern ergriffen die Flucht. Alsoamt einmal der dritte Zug der 1. Kompanie in Gefahr geriet, abgeschnitten zu werden, schickte der Zugführer einige Mann nacheinander, die sich freiwillig meldeten, zurück, um Hilfe herbeizuholen. Sämtliche Leute fielen oder wurden schwer verwundet. Da erhob sich Unteroffizier Mettenborn zurücksprangen. Er kam zu einem Zug der 12. Kompanie, den er sofort an die gefährdete Stelle führte, verlängerte den Rücken der 1. Kompanie nach rechts, und es gelang ihm, den Feind durch wirksames Feuer zurückzutreiben. Unteroffizier Mettenborn wurde durch die Königl. Bayer. Goldene Militär-Verdienstmedaille ausgezeichnet.

Die hohen Löhne der Jugend — eine Gefahr für die Allgemeinheit.

Infolge des gegenwärtigen Arbeitermangels sind die Löhne jugendlicher Arbeiter vielfach so gestiegen, daß diese mehr verdienen als mancher Familienvater. Solche hohe Löhne bilden eine Gefahr einmal für die Jugendlichen selbst, denn das leichtverdiente Geld wird oft in leichtsinniger und verantwortungsloser Weise wieder vertan oder in schlechter Gesellschaft ausgegeben. Dadurch wird die Gesundheit geschädigt, und es besteht die Befürchtung, daß ein kraft- und faßliches und vor allem ein unzufriedenes Geschlecht heranwächst. Denn wenn sich die Arbeitsverhältnisse wieder ändern werden, wird eine große Unzufriedenheit Platz greifen.

Diese hohen Löhne schließen zum andern aber auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die Allgemeinheit in sich. So werden dem Handwerk die Lehrlinge entzogen, und es liegt sehr nahe, daß sich später die jungen Leute mit wenig oder zeitweilig gar keinem Verdienst, weil sie sich während des Krieges das Gelbesaugen angewöhnt haben, zu Eigentumsvergehen verleiten lassen. Schon jetzt mehrten sich die Diebstähle unter den Jugendlichen in erschreckender Weise. Zwar muß, um gerecht zu sein, zugegeben werden, daß erfreulicherweise mancher junge Mann mit seinem Lohne sparsam umzugehen weiß; haben doch beispielsweise die Schüler einer großstädtischen Fach- und Fortbildungsschule 17 000 Mark zur 4. Kriegsanleihe gezeichnet und außerdem 1000 Mark für einen Wohltätigkeitszweck gestiftet. Aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, daß viele mit dem zu leicht erworbenen Gelde nichts Rechtes anzufangen wissen. Wer schafft Abhilfe? Wer sorgt dafür, daß die jungen Leute sparen? Das Elternhaus verfügt vielfach und aus verschiedenen Gründen; der Schule stehen nach dieser Richtung keine Erziehungsmittel zur Verfügung, Verordnungen der Ortsbehörde werden das Uebel nur teilweise und nicht an der Wurzel treffen, oft vielleicht das Gegenteil erreichen; die Anwendung des Paragr. 119 a der Reichs-Gewerbeordnung (Sohnverhütungsgeld seitens des Gewerbeunternehmers) wird in der Praxis zu mancherlei Unzuträglichkeiten führen und jedenfalls den Arbeitsgeber schädigen. Durchgreifende Hilfe verspricht man sich in Kreisen der Jugendfürsorge nur von einem Erlaß der obersten Zivil- oder Militärbehörden, der das zwangsweise Sparen vorschreibt. Dann wird es in Zukunft unmöglich sein, daß sich jugendliche Arbeiter, wie jüngst gemeldet wurde, mit Marksheinen — als Fribus die Zigaretten anzünden!

auf den verfallenen Fliesen. Er schob den alten, verrosteten Kiesel zurück und öffnete vorsichtig die knarrende, quiekende Tür. Die breite, hohe Gestalt Startells mußte sich fast hinstrecken, um durchzukriechen.

„Versteckt! Schwierig ist es, in Ihre Dube zu kommen, Perowitsch!“

Der Alte schloß bedächtig die Tür und bot dem späten Besucher den dreibeinigen Schemel an.

Startell ließ sich müde darauf niederfallen. Er stülzte den Arm auf den Tisch und sah dem Alten unentwegt ins Gesicht. Dieser Rand gebüht und leuchtend am Tische und schraubte an der Tranllampe.

„Ihren Brief habe ich gestern erhalten,“ kam es nun hastig aus dem Munde Startells, „was soll das heißen?“

Perowitsch antwortete mit breitem Grinsen, das Startell noch mehr reizte: „Da, das soll heißen, feiner Herr, daß ich mich anders besonnen habe!“

Erregt sprang Startell auf: „Was? Warum? Habe ich Ihnen nicht eine Unmenge geboten? Und Sie waren doch zufrieden damit!“

„Jawohl, ich war es, antwortete der Alte mit fanatischer Ruhe, ich war, aber meine Ansichten haben sich geändert! Mein Brief hat Sie, so denke ich, doch hinreichend verständigt, daß ich nicht die Pläne Ihnen gebe!“

„Ach was — Unflut!“ schrie Startell außer sich vor Wut. „Alter Kacker, die Papiere rißst Du raus! Ich muß sie haben; her damit!“

Perowitsch wich einige Schritte zurück. „Sachte, sachte, mein junger Freund, so lassen wir uns nicht behandeln. Die Papiere wandern nach Petersburg. Ich verkaufe sie an die russische Regierung, ich weiß es jetzt, wie gut diese sie mir bezahlt. Hätte ich es früher mit all den Sachen, die Sie, Herr Startell, mir abschwindelten, so gemacht, wäre ich heute ein reicher Mann. Sie haben mich lange genug betrogen. Es ist zu Ende jetzt.“ Die grauen, kleinen Augen, die in den Höhlen des verfallenen Mannes, hasteten mit höhnischem Blick auf dem untergegangenen Gesicht Startells.

„Ja, Du Glucker, willst Du mich so hinter das Licht führen? Du Hund! Heraus damit, gib mir die Pläne raus!“

Der Alte schüttelte den kalten, nackten Schädel.

Zeppelinangriff auf Düntkirchen.

Eine lebhaft Schilderung der letzten Zeppelinbesuche über Düntkirchen gibt der Pariser Petit Parisien vom 3. ds., in welcher es heißt:

Düntkirchen ist eine Festung. Kein Wunder also, daß sie seit Beginn des Krieges Granaten jeglicher Größe, Fliegerbomben und schließlich auch Zeppelingerüsse erhielt. Deswegen steht aber Düntkirchen immer noch an alter Stelle. Was den Zeppelinbesuch vom letzten Sonntag betrifft, so war er vom herrlichsten Wetter begünstigt gewesen. Tagsüber war alles, was in Düntkirchen von Zivilisten zurückblieb, auf den Beinen. Nach dem Abendessen blieb allerdings nichts anderes übrig, als zu Bett zu gehen, da alle Lichter ausgelöscht werden mußten. Der Himmel war von einem tiefen Indigoblau, mit Sternen besät. Die Turmwächter beobachteten das Meer, während auf den Festungswällen die Kanoniere neben ihren Geschützen in Bereitschaft waren. Manchmal unterbrach das Bröckeln eines Motors die Stille. Ein Flieger, unsichtbar, glitt wie ein Pfeil am Nachthimmel dahin, wurde dann von anderen abgelöst. Durch Funkgespräch hatte man erfahren, daß eine Anzahl Zeppeline ihr Versteck in Belgien verlassen hatten und der englischen Küste zustrebten. Deswegen hatte man alle Flieger auf Patrouillen ausgesandt, und sie machten ihre Runden über dem offenen Meere, den Horizont absuchend. Da, es ging auf 11 Uhr, bemerkte ein Sollarwächter eine ungeheure Masse, die, mit dumpfem Grollen, in einer Höhe von etwa 1500 Meter, gerade über seinem Kopf dahinglitt. Es dauerte auch nicht lange, so sahen alle Nebelhörner im Hafen ein schrilles, saufendes Konzert, während von Tetis-Synthe Kanonenschüsse herüberhallten. Im selben Augenblick erschütterte eine furchtbare Explosion die Häuser und ließ die Fenster scheiben zerfliegen. Andere Explosionen folgten in rascher Folge, man zählte ihrer zehn binnen drei Minuten. Hierauf folgte eine angestammte, tragische Stille, worauf wie auf ein einziges Zeichen alle Abwehrkanonen zu feuern begannen.

Die Bewohner waren aus den Häusern gestürzt und alles lief gegen Molo, zum Meeresstrande, um das Luftschiff zu sehen. Denn der Zeppelin, der von der Seeseite kam, war auch in dieser Richtung abgesehen. Man erfuhr auch später, daß ein zweiter Zeppelin in der Nähe von Düntkirchen kreuzte, um dem ersten zu Hilfe zu eilen, falls er von den Abwehrkanonen erreicht worden wäre. Unterdessen hatten in der Stadt selbst die Rettungsarbeiten begonnen, man bemühte sich, die Brände zu löschen, und bereits waren neun Verletzte in das Spital gebracht worden, während die Feuerwehreinheiten noch vor Tagesanbruch die Toten unter den Trümmern hervorholten.

Ich habe einige dieser Gebäude besichtigt. Bei manchen ist die äußere Struktur fast unbeschädigt. Die Bomben haben gleich einer Riesennadel das Dach und die einzelnen Stockwerke durchgeschlagen, gelangten in die Keller, wühlten sich dort noch etwa 15 Meter tief in das Erdreich ein, um dann erst zu explodieren. So kam es, daß zwar das Erdgeschloß pulverisiert wurde, die übrigen Teile des Hauses aber verhältnismäßig wenig litten. In diesem Falle hätte also der Keller als Zufluchtsort gar keinen Schutz gewährt und die Bewohner hätten besser getan, sich in die Dachräume zu flüchten. Natürlich kann man nach diesem Einzelfall keine allgemeine Regel für den Schutz gegen Zeppeline aufstellen. Die Zündvorrichtung der Bomben war derart geregelt, daß die Geschosse erst einige Sekunden nach dem Auffallen explodierten. Man konnte da höchst merkwürdige Phänomene wahrnehmen. In einem Stockwerk wurde eine ganze Wand unversehrt ganz einfach in die Mitte des Zimmers geschoben und erhielt sich darin wie ein Wunder in Gleichgewicht. An einer anderen Stelle wiederum wurde ein riesiger Holzschuppen vom Erdboden losgehoben und einige Meter weiter niedergelegt, ohne die geringste Beschädigung aufzuweisen. In einem Hause wurde ein Marmorkamin und ein Klavier in den Keller hinabgeworfen, aber mit solcher Behutsamkeit, als hätte man sie durch Träger hinabschaffen lassen. Das Klavier weist nicht eine einzige gesprungene Saite auf, und an dem Marmorkamin würde man vergeblich auch nur den geringsten Riß suchen. (??)

Rheinland und Westfalen.

* Essen, 15. April. Der jüngste Ritter des Eisernen Kreuzes ist in Essen der 14jährige Heinrich Pöhlmann, der erst kürzlich aus der katholischen Schule entlassen worden ist. Er entdeckte Ende März in Holschlag (Kreis Malmédy), wo sein Vater und ein 18jähriger Bruder bei der Sprengstofffabrik mit Vermessungsarbeiten beschäftigt waren, drei russische Spione beim Entwenden von Ganggranaten, die der zu Hilfe herbeigerufenen Bruder, als sie sich zur Wehr setzten, durch Revolvergeschüsse unschädlich machte, so daß sie dem Kriegsgericht zugeführt werden konnten. Die beiden Brüder erhielten für ihren Mut das Eisenerne Kreuz am weiß-schwarzen Bande, das der jüngere erst nach vollendetem 16. Lebensjahre anlegen kann, während er das Band schon lange tragen darf.

Lothales und Umgebung.

Brühl, 17. April. Goldsammlung. Am morgigen Dienstag, 18. cr. findet von 10—12 Uhr wieder eine Goldsammlung auf dem Rathaus Brühl-Stadt Zimmer 7 statt. Es ist patriotische Pflicht eines jeden Deutschen alle überflüssigen Goldschätze gegen Bezahlung abzuliefern, um Reichsgeldmünzen prägen zu können. Wenn nachgesehen wird in den Schmuckkästen, finden sich meist unbedernte Goldschätze die aus liebgeordneten Erinnerungen ihren Zweck ganz verfehlen. Hier muß ein Opfer gebracht werden aus Liebe zum Vaterlande und alles entbehrliche dem Goldschätze der Reichsbank zugeführt werden.

Brühl, 17. April. Der Verlauf von Säringens seitens der Stadt Brühl findet morgens von 8—9 Uhr auf dem Hofe des Rathauses zum Preise von 10 Pf. das Stück statt.

Brühl, 17. April. Bei dem starken Rückgang der Milchherzeugung, der durch die in gewissem Umfang unvermeidliche Verminderung der Milchviehbestände sich voraussichtlich noch fortsetzen wird, erscheint es insbesondere im Interesse der ärmeren Bevölkerung geboten, dahin zu wirken, daß die Haltung „der Kuh des kleinen Mannes“ der Ziege, so-

weit als möglich vermehrt wird. Wenn sich auch die Zahl der Milchziegen zurzeit nicht durch Einfuhr vermehren läßt, so ist doch dafür Sorge zu tragen, daß möglichst alle weiblichen Ziegenlämmer aufgezogen werden, um wenigstens im nächsten Winter eine erheblich größere Zahl Milchziegen zu haben. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lammzeit, in der viele Lämmer abgeschlachtet zu werden pflegen, ist es geboten, Maßnahmen zu ergreifen, um so viele Mutterlämmer wie möglich der Zucht zu erhalten. Es ist beabsichtigt, mit Hilfe der Landwirtschaftskammern Prämien für die Erhaltung von Mutterlämmern (zweiten und dritten Lämmern) zu geben, Ziegenmärkte zu unterstützen und die Unterbringung von Ziegen aus den Hauptzuchtgebieten in andere Gegenden zu fördern.

Brühl, 17. April. Die Wirtvereinerung hält heute Montag Abend 8.30 Uhr im Gasthof „Zur Krone“ ihre ordentliche Generalversammlung ab. Die Tagesordnung enthält u. a. Verlesung des Jahres- und Kassensberichts, eventuelle Änderung der Statuten, der Satzungen betreffend „Mitgliedschaft“ und „Vorstand“. Die Vereinigung ist bereit, dem Wunsche einiger Wirte der Bürgermeisterei Brühl-Land, auch Mitglieder der Vereinigung werden zu können, zu entsprechen und allen Wirten dieser die Stadt umschließenden Bürgermeisterei Gelegenheit und Möglichkeit zu geben, Mitglieder zu werden. Bei der Neuwahl des Vorstandes würde auch auf die neuen Mitglieder von auswärts Rücksicht genommen werden. Hinsichtlich der vielen Vorstände, welche eine Organisation im gegenwärtig schwergeprüften Wirtgewerbe, besonders unter den nachbarlichen Wirten, mit sich bringt, dürften die der Vereinigung bis jetzt noch fehlenden Wirte derselben zuführen. Außer den vorgenannten Punkten stehen noch wichtige andere auf der Tagesordnung.

Aus einem Feldpostbrief.

Folgende Stellen aus dem Briefe eines im Westen stehenden Batterieführers bringen wir zur Beherzigung solcher Leute, welche glauben, ihrer Unzufriedenheit mit den heutigen Verhältnissen in der Heimat Ausdruck geben zu können: „Morgens um 6 Uhr ist es im Munde, so heißt es hier. Ehen aus meiner Schreibstube zurück und wieder über den Bach, 3 Minuten später, da tauchen dort, wo ich eben hergekommen, auf Weg und in die Gärten 4 bisse Cimbomben mit lautem Krachen hinein; aber ich war schon wieder im Schutze des Berganges. Eine Viertelstunde vorher prasselten ebenfalls 4 Schuß in den Ort, davon krepierte einer im Dach 50 Meter vor meiner früheren Wohnung drüben, genau im Strohhalm, und die Hauswand trägt die Eindrücke der Sprengstücke. Bei diesen ersten 4 Schuß, bzw. als der erste kam, flüchtete alles in den Vertrauensstiller. Aber das ist nur Schuß für die nachfolgenden Schüsse, den anderen kann man nicht mehr entgehen; entweder Treffer oder vorbei. Denn die kommen so schnell; Zischen, Krachen des Einschlags und Surren und Pfeifen der Splitter. Das ist alles vorbei in einer Sekunde, denn vom Nachschuß hört man nichts. Die feindliche Batterie steht drüben über dem Berge im Walde versteckt. Das ist das 7,5 Zentimeter Schnellfeuer-Geschütz mit hoher Anfangsgeschwindigkeit, auf welches die Franzosen so stolz und voller Vertrauen waren auf den Sieg. Wir nennen das Ding Cimbomb oder Kurzer Gustav, weil es so unheimlich schnell da ist und tracht mit amerikanisch-neutraler Munition. Es ist nur ein Glück, daß in der Natur noch immer so viel freie Fläche ist, wo gerade keine Menschen sind. Sonst wäre nichts mehr von uns übrig, wenn jeder Schuß eine Wirkung hätte: denn sie schienen außerordentlich sicher und genau: 6 Schuß in eine Fläche von 6 mal 6 Meter.

Aber in den schweren und schweren Kalibern sind wir ihnen über. Drüben rollt und großt es unaufhörlich, die ganze Nacht schon. Gegen Frankreich wird der Krieg hier ausgetümpelt und entschieden. Die heißen sich hier fest mit dem letzten Rest ihrer Truppen und gehen — belagert und betrogen von den verfeindeten Führern in der Regierung, Parlament und Heer, pour la gloire de la patrie hier — dem Tode entgegen. Wer soll diesen Blutstrom mal veranlassen und fähnen, der Galgentod oder das Beil reicht doch nicht aus?

Gestern mal wieder ganz vorn in der Front, um in der vordersten Linie vom Fernrohr aus die feindlichen Gräben und Ziele zu sehen und laut Befehl Fühlung zu nehmen durch persönliche Rücksprache mit dem Abwärts-Kommandeur wegen guten Zusammenarbeitens der Infanterie und der Artillerie. Schließlich ist man in den tiefen Gräben und Stollen da vorn sicherer als auf dem Wege im freien Felde oder bei den heimtückischen plötzlichen Überfällen vorn in der Unterfront. Darüber hinweg muß dann Gottvertrauen helfen: Der steht und fällt, den er bestellt und demgegenüber gibt es eine Projektion an Verlusten. Bei meiner Batterie habe ich bis jetzt 3 Verletzte, alle außerhalb der Deckung; darunter 1 Fernsprecher schwer beim Fahren der Leitung, mit Schuß in den Rücken, ein braver, pflichtgetreuer und arbeitssamer Kerl. So lebt man hier unter einem eigentümlichen Sodrad der Gefährlichkeit, wie ein angepöbelter Dampfessel. Zu tun gibt es, an bürgerlichen Arbeiten gemessen, nicht grade viel, aber dazu wäre auch die rechte Lust und Stimmung nicht da. Die Nerven wollen Ruhe.

Zu Hause aber jammern die Leute, wenn sie mal ein Lot Fett weniger haben und das Brot nicht in alle Hände kommt, weil andere gehamstert haben. Und dann gibt es welche, die überzeugend klar sehen, und es wissen, daß es schief geht, weil nicht jeden Tag ein Fort gestürmt wird — und überhaupt —! Die Kerle sollten mal 4 Wochen Sommerfrische hier genießen. Nach ihrer Entlassung werden sie sich die Stiefel dort selber putzen und auch mit trockenem Brot gern zufrieden sein. Im Übrigen sind wir hier gut und reichlich versorgt. Gutes Fleisch genug; nur die Zutaten, Bohnen, Erbsen, Reis etwas knapp, auch Kartoffeln sehr wenig. Man hat beschränkt wegen der Auslast.

Aber wenn es Leute hier gibt, die immer noch Hause ihre Angehörigen drängen, zu schicken — einige Briefe habe ich bei der angeordneten Durchsicht angehalten und zurückgegeben — so ist das einfach Unsinn und gelogen. Die Verpflegung ist — wenigstens hier im Stellungstricke — einfach, aber aber gut aussehend. Es braucht keiner zu darben oder zu verhungern. Ich esse regelmäßig mit der Feldküche.

Aber die ehemals zu Hause nicht satt wurden, weil sie nicht entsprechend ihren Bedürfnissen zu wirtschaften verstanden, die sind jetzt die Unzufriedenen, die immer klagen. Allmählich habe ich ihnen das aber wirksam ausgedrückt!

In meiner Batterie sind Angehörige verschiedener Provinzen, arbeitssame, nüchterne und willige Leute bis auf einen. Er ist der einzige der mißfallen hat. Ich habe ihn selber schon bestrafen müssen, weil er sich mit schlechtem Fusel so zugeht hatte, daß er 2 Tage dienstunfähig war. Das war mir sehr traurig — und dieser Mensch gerade schreibt immer nach Hause um Nahrungsmittel, wo er weiß, daß sie dort selbst nichts übrig haben.“

Bemerktes.

Der Tod durch plötzlichen Luftdruckwechsel. Im Verlaufe dieses Krieges wurde auffallend häufig eine Erscheinung beobachtet, die das besondere Interesse der Ärzte erregte: man stellte fest, daß in zahlreichen Fällen Soldaten einer Truppe, die starkem Granatfeuer ausgesetzt war, tot liegen blieben, ohne daß ihre Körper irgendwelche Wunden aufwiesen. Da nach genauer Untersuchung jede Berührung durch ein Sprengstück ausgeschlossen war und auch die Annahme sich nicht bestätigte, der Betreffende sei durch den Luftdruck so heftig auf den Erdboden geschleudert worden, daß eine innere Verletzung den Tod verursachte, glaubte man solche Fälle durch einen tödlichen Nervenschlag erklären zu können. In neuester Zeit ist es aber gelungen, das Geheimnis dieser seltsamen Todesfälle im Felde zu lösen. Man erkannte, daß der Tod weder durch äußere noch durch innere Verletzungen und auch nicht durch die Stärke des Luftdruckes an sich hervorgerufen wurde, sondern durch den plötzlichen Luftdruckwechsel. Diese tödliche Erscheinung wurde auch im Frieden bei Arbeitern beobachtet, die unter starkem Luftdruck — in Schächten oder Senkstätten, wie sie bei Arzpeilen unter Wasser gebraucht werden — tätig sind. Wenn der Arbeiter aus dem Bereiche des Luftdruckes ins Freie gelangt, fällt ihm sein Blut mit Blasen, etwa wie bei einer erstickten Sodawasser- oder Sektflasche, und wenn diese Blasen groß genug sind, um den Blutlauf zu hemmen, tritt sofortiger Tod ein. Auf dem Schlachtfelde wird solch jäher Luftdruckwechsel durch die Luftdruckwelle bei Geschossexplosionen hervorgerufen, und der ganze Vorgang — das Erscheinen und Verschwinden der Luftdruckwelle — nimmt oft nur den Bruchteil einer Sekunde in Anspruch, so daß der von diesem plötzlichen Luftdruckwechsel Betroffene an Ort und Stelle stirbt, ohne seine Stellung zu verändern. Eine genaue Schilderung des Vorganges an der Hand eines eingehend beobachteten Beispiels findet sich in „La Nature“. In einem französischen Taschen- und Aneroidbarometer, das im Bereiche des deutschen Artilleriearsenals stand, ließ sich der Vorgang aufs genaueste feststellen. Da die Funktion des Barometers durch den Luftdruck gestört worden war, brachte man es wieder in normalen Zustand, und der Luftdruckwechsel erwies sich als so groß, als wenn man das Barometer plötzlich von der Erde auf die Spitze des Mont Blanc gebracht hätte. Demnach schloß man wie folgt: Wenn die bei der Granatexplosion erzeugte Luftdruckwelle einen Menschen trifft, wird die im menschlichen Blut enthaltenen Lösung von Luft und Kohlenäure plötzlich ungeheuerlich gesteigert, und wenn der Druck wieder nachläßt, werden die Gase als Bläschen ausgeföhrt, genau wie wenn man eine Sodawasser- oder Sektflasche entkorkt. Im letzteren Falle sprühen die Bläschen aus der Flasche, im menschlichen Körper fangen sie sich in den Gefäßen, wo sie den Blutlauf hemmen können. Der ganze Vorgang ist aber nur gefährlich, wenn der Luftdruck plötzlich eintritt und plötzliche verschwindet. Es ist also nicht der Luftdruck an sich, sondern die rasche Änderung, sondern das Kommen und Verschwinden dieses Luftdruckes ohne Uebergang. Im friedlichen Leben kann man derlei am besten bei Tunnelarbeiten beobachten. Die Arbeiter sind in einer Tiefe von 75—100 Fuß, also unter einem Druck von 2½—3 Atmosphären ohne Gefährdung tätig, doch das Verlassen des Tunnels muß langsam vor sich gehen, um einen Uebergang zu schaffen, während dessen die im Blute enthaltenen Gase in kleinen Bläschen ausgeföhrt werden können.

Kriegshumor.

Das neue Buch. Heute traf ich Herrn Bröselmann in einer Leihbibliothek. „Ich will einmal ein lustiges Buch lesen“, sagte er und ließ sich den Katalog geben. Er blätterte eine Weile darin, dann schüttelte er den Kopf und wandte sich an mich. „Merkwürdig, wie man sich täuschen kann. Ich hätte darauf schwören mögen, daß Mark Twain schon seit ein paar Jahren tot ist.“ „Stimmt ja auch, Herr Bröselmann“, sagte ich. „Stimmt nicht“, sagte er, „hier ist ja ein Buch verzeichnet, das er eben erst geschrieben haben muß. Ein ganz neues, höchst aktuelles Buch.“ „Unmöglich, Herr Bröselmann.“ „Also bitte, dann sehen Sie doch selbst!“ Und damit reichte mir Herr Bröselmann den Katalog und zeigte auf eine Zeile. „Da steht es ja: Mark Twain — Querspf Wilson.“

Der Vereinsabend. Mann: „Das war ein toller Abend! Erstens hatte ich Pech auf der Regelbahn, so daß ich zwölf Mark bezahlen mußte, dann wurde ich von einem Regelfruder angepömpelt, und schließlich zerbrach ich auf dem Heimwege auch noch meinen Regenschirm!“ — Gattin: „Das kommt davon! Ich hatte dich gebeten, wegen des schlechten Wetters zu Hause zu bleiben!“ — „Ach, rede keinen Unsinn, da hätte ich fünfzig Pfennig Strafe zahlen müssen!“

Im Jahre 1916. „Was haben Sie denn wieder den ganzen Vormittag gemacht, Maier?“ — „Ich hab' mit dem Papier gespielt.“

Redung nehmen. „Dös Dedungnehmen hab' i jetzt gründlich gelernt. Bal i später amal auf d'Nacht wieder aus'n Wirtshaus hoamkimm — nacha soll mit mei' Mlle nimmer derausgehen!“

In Monte Carlo. „Seitdem keine Deutschen mehr da sind, wird gar nicht mehr System gespielt.“ — „Da für liegen die Kerle jetzt systematisch.“

Verantwortlich für die Redaktion: Peter Becker, Brühl. Druck und Verlag von A. Becker.

g für
eung
itäts-
sein
camp-
mpfer

Bayer.
n 17.
unden
durch-
fand.
onnte.

Ruz
nd sich
als
auf
Mann
soant
geriet,
Mann
Hülfe
er ver-
upprin-
den er
n brü-
den, den
offizien
Militär

ahr

öhne
mehr
ne bil-
enn das
antwort-
ft aus-
und es
ind vor
n wenn
d eine

ich eine
in sich,
und es
mit ke-
sch wä-
den, zu
ren sich
Weise.
daß er
te spar-
Schul-
17 000
n 1000
as kann
eicht er
schafft
iparen?
Grün-
eungs-
de wer-
gel tref-
ung des
haltum-
Praxis
den Ar-
man sich
obersten
Sparen
in, daß
de, mit
den!

offenen
chende
ft hin-
ommen,
späten

stigte
cht ins
e und
haftig

Startell
daß ich

ntliche
ndert!
erständ-

Wut.
sie ha-

sachte,
an. Die
an die
mir be-
Gentz
ute ein
Es ist
höhlen
auf dem

Agren?

235,20

Statt besonderer Anzeige!



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, gestern morgen 4 1/2 Uhr, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwägerin und Tante,

Frau Wtw. Joseph Grüne

Gertrud geb. Niessen nach längerem Leiden, infolge von Altersschwäche, vorher gestärkt durch die hl. Sakramente der kath. Kirche, im Alter von 74 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die tieftrauernden Winterbliebenen.

Brühl, Bez. Köln, den 17. April 1916.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 18. April, nachmittags 3 Uhr vom Sterbehause, Comestsstr. 5, statt; die feierlichen Exequien werden am Tage morgens 8 Uhr in der Pfarrkirche zu Brühl gehalten. Beileidsbesuche dankend verboten.

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur

Anfertigung von

Trauerbriefen, Toten-

zetteln, Trauer-Andenten

Beileidskarten, Trauer-

Dankkarten

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung

bei billiger Berechnung und denkbar kürzester

Lieferzeit.

Große Auswahl.

Abfassung des Textes bereitwillig.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaltiger

Muster-Kollektion, und wolle man sich in

solchen Fällen telefonisch an uns wenden.

Buchdruckerei B. Becher

(Brühler Zeitung.)

Brühl, Schützenstr. 39-41.

Telefon 109.

Bekanntmachung

Die in Schwerfen, Jernich und Haus Baulich ausgebrochene Maul- und Klauenseuche ist erloschen. Die verhängten Sperren sind aufgehoben. Die noch nicht abgeklärten Fälle werden von der Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister von Brühl, den 18. April 1916. Der Bürgermeister von Brühl, Stadt: A. d. Brühl-Land: D. H. r.

Bekanntmachung.

Inhaber von Zuchtanstalten, die Rälber zur Zucht zu lassen beabsichtigen, werden aufgefordert, sich unter Angabe des Jahrs der gewünschten Rälber zu melden bei dem Kommissar Simon Granenberger in Köln-Ehrenfeld, Liebigstr. 120 A. Ebenfalls werden Inhaber von Abmeltanstalten (b. h. von Wirtshäusern, die bisher Rälber nicht aufgezogen haben und deren Bestände deshalb ausschließlich aus tragenden und milchgebenden Tieren bestehen), sofern sie Rälber abzugeben wünschen, aufgefordert, diese bei dem Kommissar Granenberger anzumelden. Die Ausnahme von dem Verbot des Verkaufs von Rälbern zur Schlachtung gemäß § 3 der Bekanntmachung des Unterzeichneten vom 31. März dieses Jahres wird durch die Bürgermeister der Kreise Inhabern von Abmeltanstalten nur dann erteilt, wenn nachgewiesen ist, daß die Rälber dem Kommissar Granenberger zur Vermittlung des Verkaufs an Zuchtanstalten angeboten waren und ein Verkauf an Zuchtanstalten sich nicht zu ermöglichen lassen.

Köln, den 24. April 1916.

Der Vorsitzende des Kreisamtes für Viehzucht.

Dr. Anton

Königlicher Landrat.

Jakob Dörr, Schirmfabrik

Weyerstr. 69 Köln Weyerstr. 69

Schirme, Herren- u. Damen-, Konfirmanden- u. Kommunionsschirme.

Alles elegante Neuheiten.

Kinderschirme in allen Größen u. Preislagen

sowie reiche Auswahl in

Spazierstöcken:

Alle Waren zu äusserst billigen Preisen.

Alle Reparaturen schnell, gut u. sehr billig.

Weyerstr. 69 Köln Weyerstr. 69

Bitte genau auf Strasse und Hausnummer

zu achten.

Extra billiges Angebot

Herren-Anzüge

von Mk. 24, 32, 36, 42 bis 72 Mk.

Kommunion-Anzüge

von Mk. 18, 22, 28, 34 bis 45 Mk.

Kinder-Anzüge

von Mk. 7.50, 9.50, 12.50, 16.50—29,—

Jünglings- u. Burschen-Anzüge.

Reichhaltige Auswahl!

Billigste Preise!

Anton Reisdorff

Köln, Sternengasse 34

Ecke Hosengasse.

Vaterlandsdank

sammelt zu Gunsten der Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen und bittet herzlich um Lieferung von entbehrlichen Gold- und Silbergegenständen, Schmuck, aller Art, Uhren, Dosen, Kassen, goldener Zahnersatz und Bruchstücke aller Art bei ihren Sammelstellen. Postsendungen nehmen auch an die Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW. 11, im Kgl. Kunst-Gewerbemuseum, und die Geschäftsstelle in Krefeld, Ostwall 56. Jeder Spender erhält gegen eine Gebühr von 50 Pf. Anspruch auf einen Erinnerungsring aus nichtrostendem Eisen.

Frau Anny Hoffmann-Weber

Pianistin, Friedrichstr. 32.

Gründl. u. energische Ausbildung nach erstl. Methode im Klavierspiel, unter besonderer Berücksichtigung des rein musikalischen sowie eines vorz. techn. Studiums.

Honorar mäßig.

Unterricht

in Stenographie, Maschinenschreiben

Schönschr. und allen kaufm. Fächern wird bis

10 Uhr abends erteilt.

Honorar mäßig. Teilzahlungen gestattet.

Clemens-Auguststr. 55, Ecke Römerstr.

Die beste Fürsorge für den Kriegsinvaliden ist das Kapital und so ist die

Kriegs-Unfall-Versicherung

(Invaliditätsversicherung)

die modernste Einführung auf dem Gebiete der Kriegsversicherung. Die behördlich genehmigten Bedingungen sind klar und einfach. Jahresbeitrag: M. 6,50, M. 12,50, M. 24,— bis M. 240,— bei Versicherungssummen von M. 250,— bis M. 10.000,—.

Abchluss der Versicherung erfolgt ohne alle Formalitäten, nur durch Einzahlung der Prämie auf speziell diesem Zweck dienenden Postzahlkarten.

Niemand versäume, im Interesse seiner Lieben im Felde, sich zu informieren.

Nähere Auskunft und Drucksachen durch die **Providentia**

(Österr.) allgemeine Versicherungs-Gesellschaft in Wien,

Bezirks-Verwaltung für Rheinland und Westfalen Lagerstraße 4,

Elberfeld. Fernruf 2790.

Mitarbeiter gesucht.

Heinr. Schmitz

Köln, Unter Taschenmacher

Vielseitige Auswahl der neuesten

Damen-Mäntel

in Popeline, Rips, Mohair, Eolienne, Tuch,

Seide, Alpaca usw.

in einfacher sowie eleganter Ausführung.

Kleiderstoffe

in schwarz, farbig und kariert.

Blusenstoffe, Kostümstücke, Unterröcke

Tücher, Handschuhe usw.

Anfertigung von Jacken-Kleidern

unter Garantie tadellosen Sitzes.

Tapeten

schönste und neueste Muster

zum Ausuchen von 20—90 Pf.

Reste von 1—80, Rollen.

Linoleum

für Böden, Tische, Anrichten usw.

in allen Breiten p. Mtr. v. 2.50 bis

Buntglaspapier v. 40 Pf. an.

Tapeten-Braun

Köln, Jahnstrasse 27.

Saatspeckbohnen

Rilo M. 2.40, 26 Rilo M. 60,—

sowie Strauch- u. Stangenbohnen

zu verkaufen.

Christian Sonntag, Pingsdorf

Ladenlokal

mit Wohnung zu vermieten.

Sof. Bitterscheidt

1 Etage

4 Zimmer zu vermieten.

Uhlstr. 76.

Werkstätte u. Ladenlokal

zu vermieten. Sof. Bitterscheidt.

Schöne erste Etage

7 Räume, preiswert zu vermieten.

Sof. Bitterscheidt.

Wohnung 2 Zimmer

sowie 2 Zimmer 2. Stock zu verm.

Näh. Bergdorf, Bergerstr. 29.

2 Zimmer 1. Etage, an ruhige

W. f. sagt die Geschäftsstelle.

Gut alles, gut erhaltenes

Sofa

für Wohnzimmerswecke zu kaufen

gekauft. Näheres in der Geschäftsst.

für ein von der Herrschaft empfohl.

16jähr. Mädchen gef. zum 1. Mai

event. auf dem Lande.

Näh. Brühl, Schützenstr. 1.

Verloren

vom Markt bis zur Uhlstr. ein

Kontobuch verloren. Wiederbringer

Belohnung. Abzugeben Uhlstr. 41.

Keller u. Speicherräume wie

Kampfen, Kuchens, Ofen, Melas

Säcke, Flaschen, Papier usw. kann

zu realen Preisen. S. Schwarz

Rempisstr. 17.

Zigaretten

alles gangbare Marken

sowie alle sonstigen

Tabakfabrikate

liefert an Händler u. Wiederverkäufer zu Original-Preisen.

Fr. Heinrich Ambros

Köln a. Rh., Heumarkt 18

an der Markthalle.

Telefon A. 6808.

90 Köln, Schildergasse 90

Unsere Leistungsfähigkeit

übertrifft alles!

Sie überzeugen sich am besten davon, indem Sie uns besuchen.

Wir offerieren:

Getragene Mass-Garderoben

(darunter sind Ulster, Paletots und Anzüge) welche vorwiegend von Herren besserer Stände stammen und sich durch Haltbarkeit und erstklassige Massschneiderarbeit auszeichnen.

sowie neue, streng moderne Herren- und Burschen-

Ulster, Paletots und Anzüge

zu den Preisen 15, 18, 20, 25 Mk. und höher.

Hochzeits- u. Gesellschaftsanzüge werden billiger verkauft oder ver-

liehen in der Herren-Bekleidungskasse

90 Schildergasse 90

Keine Filiale am Platze.